

Die Menschen nennen es Liebe.

Momau von D. Courth's-Wäfler.

(9. Fortsetzung.)

„So? — Nun — dann — wenn Sie denken, daß es geht — dann mag es sein.“

Er lächelte gerührt und andächtig ihre Hände, eine nach der andern. „Ja, Komteschen, ich meine wirklich, daß es geht.“

Sie atmete schnell und unruhig. „Ach — ich glaube aber doch, es wäre schöner gewesen, wenn alles so geliebt wäre, wie es war.“

„Nein — so kann nicht bleiben! Wenn Sie nicht meine Frau werden wollen, dann gehe ich fort von Riedberg.“

Sie schüttelte erschrocken den Kopf. „Nein — dann will ich schon lieber Ihre Frau werden. Es wird ja nicht so schrecklich schwer sein,“ sagte sie tapfer.

Er legte ihren Arm in den seinen. „Nein, liebe kleine Pia, ich will es dir leicht machen,“ sagte er warm. „Werden Sie nicht ungeduldig sein, wenn ich etwas falsch mache?“

„Ganz gewiß nicht,“ Sie sagte dann, wie es sich nach dem Tannst. „A — dann wird es schon gehen,“ sagte sie resolut.

Er fand sie ganz reizend. Diese Brautwerbung war absonderlich, aber nicht ohne Reiz für ihn gewesen, trotzdem auch jetzt noch fern ziemlich ruhig lag.

„Nun wollen wir weitergehen, du fährst mir sonst,“ sagte er, sorglich ihre kalten Hände in die flauschig-schöne Hülle.

Sie lächelte. „Wie das komisch klingt — Sie sagen, du? zu mir!“

Er nickte ernsthaft. „Du mußt nun auch, du“ zu mir sagen, du und Hans.“

Wieder lächelte sie leise in sich hinein. „Wenn ich das nur herausbringe,“

„Ich glaube, das wird schlecht gehen.“

„Versuch's einmal.“

Sie rühte unbehaglich mit den Schultern. Aber dann bildete sie tapfer auf.

„Es muß gehen — aber — du darfst nicht lachen!“

Er lächelte doch ein wenig, machte aber dann ein übertrieben ernsthaftes Gesicht.

„Nein, nein, ich lache nicht. Also das „Du“ ging ja ganz famos. Nun versuch's mal mit dem „Hans!““

Sie atmete auf.

„Es ist doch sehr schwer, lieber Hans!“

Dabei sah sie so reizend verzerrt aus, daß er schnell den Arm um sie legte und sie auf den Mund küßte.

Er küßte, wie sie zum Aufbruch unter der Bekämpfung seiner Lippen. Und atemlos, wie gelähmt, einem erregten Moment an seinem Herzen. Er sah, daß etwas Unkluges, Ungeklärtes in ihr vorging. Bessert sah er auf sie herab. Ihre Augen waren geschlossen. Jetzt mußte er ihr um jeden Preis ihre Unbefangenheit zurückgeben. Wenn hätte er noch einmal seine Lippen auf den kleinen bebenden Mund gedrückt, aber er bezog sich.

„So, kleine Pia — das war auf einer Verlobungsfeier — der gehört zu einer regelrechten Verlobung,“ sagte er leichtsinnig. „Nun bist du erst richtig meine Braut.“

Nun kam wieder Leben in ihre Gestalt.

„Ach — war ich erschrocken!“ gestand sie noia und rühte ihre Wange aus der Stütze, als sei ihr heiß geworden.

Gerührt lächelnd legte er wieder ihre Hand auf seinen Arm.

„Nun wollen wir schnell nach Hause, zu deinem Vater,“ sagte er ruhig.

Sie atmete auf.

„Ja, das wollen wir.“

Sie war noch ein wenig verzerrt. Sein Kuß hatte ein leises, zuckendes Weiden auf ihren Lippen zurückgelassen. Ganz fern dümmerte ihr ein leises Ahnen von dem Mysterium des Weibes.

Er suchte sie durch unbefangenes Plaudern abzulösen. Aber ganz so harmlos wie sonst ging sie nicht darauf ein.

Zu Hause angelangt, stürmte sie in ihres Vaters Zimmer, so daß Ried ihr kaum zu folgen vermochte.

„Papa — ach Papa — es ist etwas Sonderbares geschehen. Herr v. Ried will, daß ich seine Frau werde. Und — ja — und du und Hans habe ich zu ihm sagen müssen, und —“

Sie stockte. Sie hatte fortfahren wollen: „und getauft hatte er mich auch.“ Aber das wollte nicht über ihre Lippen. Mit einem schönen Witz fuhr sie leise fort:

„Und nun sind wir verlobt.“

Damit warf sie die Arme um den Hals des Vaters und drückte ihr Gesicht an seiner Brust.

Ueber den Kopf seines Kindes hindrang traf des Grafen Buchenau Blick in den Hans v. Rieds. Ernst und schweigend sahen sich die beiden Männer eine Weile an, während der Graf leise beruhigend über Pias Köpfe hinwegfuhr. Dann sagte er ganz ruhig:

„Also du bist nun eine kleine Braut, meine Pia. Nun wird Hans Ried in Zukunft dein bester Hort und Schutz sein. Darüber bin ich froh, er ist jung und stark und wird treulich über dich wachen. Du hast ihn doch lieb?“

Sie hob den Kopf und sah mit ehrlichen Augen zu ihm auf.

„Ja, Papa, sehr lieb habe ich ihn. Und er hat mir gefügt, wenn ich nicht seine Frau werden will, dann will er wieder fort von Riedberg. Und das halten wir doch nicht aus, du und ich. Gelt, das lassen wir nicht zu?“

„Aber — wenn ich nun mit ihm nach Riedberg gehe — wirst du da nicht schrecklich einsam sein?“

„Nein, nein, darum soorge dich nicht. Ich kann dich ja täglich sehen. Und außerdem — in der Bibel heißt es: Das Weib soll Vater und Mutter verlassen und dem Manne anhängen. Es muß so sein. Und ich freue mich so sehr, daß ich nun zu meiner Tochter noch einen lieben Sohn bekomme und daß du in meiner Nähe bleibst wirst. Es hätte ja auch sein können, daß ein Mann meine Pia zur Frau begehrt hätte, der sie weit, weit fortführte.“

Sie machte eine abwehrende Bewegung.

„O nein — wo denkst du — mit einem Fremden wäre ich doch nicht fortgegangen — überhaupt mit niemandem als mit Herrn v. Ried — nein — mit Hans, denn er ist mein bester Freund und auch der meine, gelt, Papa?“

Graf v. Buchenau sah ihre Hand und legte sie in Hans v. Rieds.

„Ja, mein Kind, dein bester, treuester Freund — Gott segne euren Bund — habt euch lieb und haltet einander wert.“

Von Küßlingen übermüht wanderte er sich ab.

Pia sah unruhig und bekümmert zu Hans empor. Hilflos blickte sie in seine Augen. Ihr Herz schlug so seltsam schwer und bang.

Da drehte Hans Ried seine Arme aus im heißen Erbarmen mit ihrer unverständlichen Not.

„Komm, Pia!“ er rief weich.

Da warf sie sich mit dem ganzen Ungestüm ihrer liebhaften Natur an seine Brust. Er umschloß sie mit beiden Armen. So ruhte sie sicher und warm an seinem Herzen. Sie hörte es schlagen, ganz ruhig und gleichmäßig. Und dieser gleichmäßige, ruhige Herzschlag blieb fest in ihrer Erinnerung haften, wenn sie später an diese Stunde zurückdachte. Ihr Vor zumute, als sei sie in feinen Armen sicher vor allem Leid und Ungemach.

Die nächsten Tagen vergingen Pia wie ein flüchtiger Traum. Sie wußte sich nicht zu erklären, was in ihrem Innern vorging, wußte nur, daß plötzlich in ihrem Leben etwas anderes geworden war. Manches fühlte sie sich bekommen und doch von einer gewissen Wichtigkeit durchdrungen. Dann schritt sie langsam und feierlich durch die weiten Räume des Schlosses und redete sich in den Schuhtern. Und dann lächelte sie wieder übermüht über sich selbst und die Vorstellung, daß sie Hans Rieds Braut sei und die Herrin von Riedberg werden sollte. So recht bewußt war sie sich über den ganzen Ernst des Schrittes, den sie auf der Verlobungsbahn getan. Unversagt hätte sie noch viel Schwermere getan, um Hans Ried in der Heimat zu halten. Und ein stilles Glückgefühl war doch in ihr, daß sie nun fürs ganze Leben mit ihm zusammen sein konnte.

Pias Stimmung war sehr ungleichmäßig. Zuweilen tollte sie lachend und singend umher und trieb tausend Torheiten, und dann sah sie wieder lange in einem stillen Gedanken und träumte vor sich hin. Frau Dornemann beobachtete sie kopfschüttelnd. Sie wußte noch nichts von Pias Verlobung. Graf Buchenau hatte gewünscht, daß diese erst publiziert werden sollte, wenn Pia von der Gräfin Edhoff zurückkam. So konnte sie sich Frau Dornemann nur erklären, daß Pias seltsames Wesen mit der bevorstehenden Reise in die große Welt zusammenhing.

Daß ihr Komteschen nun endlich zu ihrem Recht kommen sollte, wie andere junge Mädchen ihres Standes ausgeführt zu werden, und daß sie bei einer vornehmen Dame lernen sollte, was sie sollte, das erfuhr sie Frau Dornemann mit großer Genugtuung. Aber vor der Trennung fürchtete sie sich nicht weniger als Graf Buchenau selbst. Wie dieser, ließ sie sich aber nichts von dieser Furcht anmerken.

Hier Hans v. Ried war es eine sehr schwere Aufgabe, Pia gegenüber stets den rechten Ton zu treffen. Oft war er direkt rathlos ihrer naiven Harmlosigkeit gegenüber. Sie war von einem heiligen Eifer erfüllt, ihm zu gefallen, und fragte immer wieder, ob sie dies tun oder jenes lassen müsse, als seine Frau. Aber sie hatte keine Ahnung von den wirklichen Rechten und Pflichten einer Frau ihrem Mann gegenüber. Und Hans Ried war außerstande, ihr dieselben nur annähernd begrifflich zu machen.

Ebenso wenig konnte das ihr Vater tun. Hier mußte eine feinfühligere und kluge Frau eingreifen. Das sahen

die beiden Herren ein. Und so kamen sie überein, Pia schon nächste Woche nach Baden-Baden zu bringen zur Gräfin Edhoff.

Zum ersten Male seit zehn Jahren entließ sich Graf Buchenau, eine Reise zu unternehmen und wieder mit der Außenwelt in Verbindung zu treten. Er wollte Pia selbst der Gräfin Edhoff übergeben, bat aber Hans v. Ried, zuvor bei dieser anzufragen und um Aufnahme zu bitten für Pia.

Als die beiden Herren Pia mitteilten, daß sie schon in der nächsten Woche abreisen sollte, drückte sie halb zu? Aber — wenn ich nun mit ihm nach Riedberg gehe — wirst du da nicht schrecklich einsam sein?“

„Nein, nein, darum soorge dich nicht. Ich kann dich ja täglich sehen. Und außerdem — in der Bibel heißt es: Das Weib soll Vater und Mutter verlassen und dem Manne anhängen. Es muß so sein. Und ich freue mich so sehr, daß ich nun zu meiner Tochter noch einen lieben Sohn bekomme und daß du in meiner Nähe bleibst wirst. Es hätte ja auch sein können, daß ein Mann meine Pia zur Frau begehrt hätte, der sie weit, weit fortführte.“

Sie machte eine abwehrende Bewegung.

„O nein — wo denkst du — mit einem Fremden wäre ich doch nicht fortgegangen — überhaupt mit niemandem als mit Herrn v. Ried — nein — mit Hans, denn er ist mein bester Freund und auch der meine, gelt, Papa?“

Graf v. Buchenau sah ihre Hand und legte sie in Hans v. Rieds.

„Ja, mein Kind, dein bester, treuester Freund — Gott segne euren Bund — habt euch lieb und haltet einander wert.“

Von Küßlingen übermüht wanderte er sich ab.

Pia sah unruhig und bekümmert zu Hans empor. Hilflos blickte sie in seine Augen. Ihr Herz schlug so seltsam schwer und bang.

Da drehte Hans Ried seine Arme aus im heißen Erbarmen mit ihrer unverständlichen Not.

„Komm, Pia!“ er rief weich.

Da warf sie sich mit dem ganzen Ungestüm ihrer liebhaften Natur an seine Brust. Er umschloß sie mit beiden Armen. So ruhte sie sicher und warm an seinem Herzen. Sie hörte es schlagen, ganz ruhig und gleichmäßig. Und dieser gleichmäßige, ruhige Herzschlag blieb fest in ihrer Erinnerung haften, wenn sie später an diese Stunde zurückdachte. Ihr Vor zumute, als sei sie in feinen Armen sicher vor allem Leid und Ungemach.

Die nächsten Tage vergingen Pia wie ein flüchtiger Traum. Sie wußte sich nicht zu erklären, was in ihrem Innern vorging, wußte nur, daß plötzlich in ihrem Leben etwas anderes geworden war. Manches fühlte sie sich bekommen und doch von einer gewissen Wichtigkeit durchdrungen. Dann schritt sie langsam und feierlich durch die weiten Räume des Schlosses und redete sich in den Schuhtern. Und dann lächelte sie wieder übermüht über sich selbst und die Vorstellung, daß sie Hans Rieds Braut sei und die Herrin von Riedberg werden sollte. So recht bewußt war sie sich über den ganzen Ernst des Schrittes, den sie auf der Verlobungsbahn getan. Unversagt hätte sie noch viel Schwermere getan, um Hans Ried in der Heimat zu halten. Und ein stilles Glückgefühl war doch in ihr, daß sie nun fürs ganze Leben mit ihm zusammen sein konnte.

Pias Stimmung war sehr ungleichmäßig. Zuweilen tollte sie lachend und singend umher und trieb tausend Torheiten, und dann sah sie wieder lange in einem stillen Gedanken und träumte vor sich hin. Frau Dornemann beobachtete sie kopfschüttelnd. Sie wußte noch nichts von Pias Verlobung. Graf Buchenau hatte gewünscht, daß diese erst publiziert werden sollte, wenn Pia von der Gräfin Edhoff zurückkam. So konnte sie sich Frau Dornemann nur erklären, daß Pias seltsames Wesen mit der bevorstehenden Reise in die große Welt zusammenhing.

Daß ihr Komteschen nun endlich zu ihrem Recht kommen sollte, wie andere junge Mädchen ihres Standes ausgeführt zu werden, und daß sie bei einer vornehmen Dame lernen sollte, was sie sollte, das erfuhr sie Frau Dornemann mit großer Genugtuung. Aber vor der Trennung fürchtete sie sich nicht weniger als Graf Buchenau selbst. Wie dieser, ließ sie sich aber nichts von dieser Furcht anmerken.

Hier Hans v. Ried war es eine sehr schwere Aufgabe, Pia gegenüber stets den rechten Ton zu treffen. Oft war er direkt rathlos ihrer naiven Harmlosigkeit gegenüber. Sie war von einem heiligen Eifer erfüllt, ihm zu gefallen, und fragte immer wieder, ob sie dies tun oder jenes lassen müsse, als seine Frau. Aber sie hatte keine Ahnung von den wirklichen Rechten und Pflichten einer Frau ihrem Mann gegenüber. Und Hans Ried war außerstande, ihr dieselben nur annähernd begrifflich zu machen.

Ebenso wenig konnte das ihr Vater tun. Hier mußte eine feinfühligere und kluge Frau eingreifen. Das sahen

ihm natürlich gern zu ihr gestellt. Sie leben in einer reizenden Garnison und ich bin froh, daß alles gut geht. Aber nun wollen wir von dir und deinen Angelegenheiten sprechen, Hans.“

Der junge Mann ging nun ohne Umschweife auf sein Ziel los. Er erregte zuerst von seiner unglücklichen Herzensaffäre, ohne aber zu verraten, daß jene Abenteurerin die geschiedene Gattin des Grafen Buchenau gewesen war. Das tat nichts zur Sache und war nicht sein Geheimnis.

Dann berichtete er klar und sachlich von seinem Verhältnis zu Graf Buchenau und seiner Tochter und von seinem Verhältnis mit Pia. Er machte kein Hehl daraus, daß diese Wahl mehr mit dem Verstand als mit dem Herzen getroffen war, betonte aber, daß es eine warme Zuneigung für Pia hegte und sie sehr hochhielt im Herzen.

Verständnisvoll laufte die Gräfin dieser Erzählung. Sie warf nur ab und zu ein Wort, eine Frage dazwischen und war voll Teilnahme für alles. Ein wenig tat es ihr leid, daß Hans nicht so mit seinem ganzen Herzen bei dieser Verbindung war. Sie war eine Frau von großer Gemüthsstärke und hatte eine glückliche Ehe mit einem ärmlich geliebten Manne hinter sich. Da sie Hans herzlich liebte, hätte sie ihm gern ein reicheres, volleres Glück gewünscht. Aber sie enthielt sich jeder Einmischung, die sie im voraus als nutzlos erkannt hätte.

Zum Schluß sagte der junge Mann: „Du kannst dir nicht denken, liebe Tante, wie kindisch und unvernünftig, wie völlig selbstredend und unbedenklich meine Braut noch ist in allen Dingen, trotzdem sie in wissenschaftlicher Beziehung teilweise weit über ihr Alter gebildet ist. Ehe ich meine Verlobung mit ihr veröffentlichte, muß sie unbedingt erst in mancherlei Dingen aufgeklärt werden, und ich halte es für unerlässlich, daß sie lernt, sich wie eine Dame der eleganten Welt zu stellen. Weder ihr Vater, noch ich würden uns insofern, sie mit allem Vertrauen zu machen, was sie wissen muß. Und da habe ich nun an dich gedacht, Tante Maria, wie an eine glückliche Helferin in der Not. Es ist eine große Bitte, die ich an dich richten muß. Würdest du Pia bei dir aufnehmen für einige Zeit? Würdest du dich der Mühe unterziehen, dies junge, unvernünftige Kind in mütterlicher liebevoller Weise zu belehren? Nur eine Frau von so vornehmer Gemüthsart und edel mütterlicher Güte und Zärtlichkeit, wie du sie besitzt, kann dies sicher nicht leicht an übernehmen, ohne Schaden anzurichten an dieser kindlichen Seele. Pia kennt ja nicht den segensreichen Einfluß mütterlicher Sorgfalt. Du würdest lastvoll die rechte Art treffen, sie mit dem Leben vertraut zu machen, ohne ihr lautes Empfinden zu verletzen. Und in bezug auf Außerlichkeit würde sie bei dir auch die beste Lehrmeisterin finden. Deinen feinen, harmonischen Geschmack habe ich bei dir und Lotte oft bewundert. Ich wünsche, daß Pia lernt, sich elegant und geschmackvoll zu kleiden, sich zu bewegen, wie es in der guten Gesellschaft nötig ist. An Grazie und Anmut fehlt es ihr nicht, es muß nur alles in die rechte Bahn geleitet werden. Graf Buchenau wird dir natürlich in allem freie Hand lassen und dir ein entsprechendes Honorar bei der Bank eröffnen. Separat braucht in keiner Weise zu werden. Graf Buchenau ist ein sehr reicher Mann und Pia aus dem Coupé und hing sich aufatmend an den Arm ihres Verlobten.“

„Ach Hans — mir wüßte der Kopf — ich weiß gar nicht, wo ich zuerst hinschauen soll! Was gibt es doch für eine Menge Menschen auf der Welt. Und der Zug hat gerade erst und geschaut, und alles folgt an meinen Augen vorbei, ehe ich es nur richtig ansehen konnte.“

So sprudelte sie ungerührt hervor und hielt sich an ihm fest.

Graf Buchenau lächelte — selbst ein wenig erregt und benommen.

„Das Plappermäulchen hat unterwegs seine Minute stillgestanden. Es war gut, daß ich ein reserviertes Coupé genommen habe. Pia hätte Aufpassen erregt mit ihren tausend Fragen.“

Hans führte sie beide zu einem bereitstehenden Wagen und half ihnen hinein. Als er ihnen dann im Wagen gegenüberlag, sagte er lächelnd:

„Meine Tante freut sich sehr, daß du zu ihr kommst, Pia. Sie hat mich gebeten, dich sofort vom Bahnhof zu ihr zu bringen. Du sollst nicht erst im Hotel Wohnung nehmen. Es ist alles zu deiner Aufnahme bereit. Meine Tante hat die Zimmer für dich bestimmt, in denen du ihrer Hochzeit ihre Tochter wohnt. Sie liegen nach einem großen Garten hinaus, damit du etwas Grünnes vor dir hast, wenn erst der Frühling kommt.“

Pia drückte die Hand aufs Herz.

„Ach — ich habe schreckliche Angst, Hans. Sollst du sehen, ich stelle mich irgendeine Dummheit an,“ sagte sie kläglich.

Er drückte ihr lächelnd und beruhigend die kleine Hand.

„Keine Angst haben, Pia — tapfer, tapfer! Tante Maria läßt dich, glaube ich, gar nicht dazu kommen,

nein, werde nicht ungebildet — du kannst ja gar nicht erkennen, wie tief ich in deiner Schuld bin. Dir danke ich das Glück meines Kindes. Und was ich nun tun kann, um zu deinem Glück beizutragen, das soll mit Freuden geschehen. Ich bezaure fast, daß du mir keine schwierigere Aufgabe gestellt hast.“

Hans Ried lächelte.

„Warte nur erst ab, Tante Maria, gar so leicht wird es dir nicht werden, meinen kleinen Willing in eine elegante junge Dame zu verwandeln. Und ersiehst nicht, wenn du sie siehst. Für ihre Garderobe hat bis jetzt die sehr brave und kluge, aber doch sehr schlichte Haushälterin des Grafen geforgt. Man hat sich da umglaublich an dem guten Geschmack veründigt. Das Notwendigste wird sein, daß du sie erst einmal ganz neu equipierst. Man hat Pia in einer unerbürten Gleichgültigkeit gegen ihre äußere Erscheinung aufwachsen lassen.“

„Nun, das wird sich alles finden, mein lieber Hans. Sie wird sich schnell genug daran gewöhnen, und außerdem ist die Sache nicht so wichtig, wie du sie siehst. Ich freue mich sehr, daß du sie dir zuhause nimmst, aus der höchsten Mause einen schönen Schmetterling zu machen. Das ist jedenfalls der leichteste Teil meiner Aufgabe, zumal, wie du sagst, Geld dabei keine Rolle spielt. Sobald ich sie dann ein wenig gebrill habe, werde ich sie gleich in die Gesellschaft einführen. Wenn sie mit andern jungen Damen zusammenkommt, wird sie ihnen viel absehen können. Ich lebe hier in einem ausgewählten Kreise, und im Frühjahr und Sommer trifft sich außerdem hier die ganze elegante Welt. Da hat die Komtesse die beste Schulung unter meiner Leitung und Aufsicht.“

„Das ist mir sehr lieb. Pia muß sich einige Sicherheit im Verkehr aneignen, ehe sie meine Frau wird, denn ich muß sie gleich nach der Hochzeit unsern höchsten Herrschaften vorstellen, und bei Hofe, das weißt du, gibt es scharfe, kritische Augen, wenn auch der Herzog und die Herzogin gültig über manches hinwegsehen würden. Ich werde zu wohl auch in Zukunft meinen dauernden Wohnsitz in Riedberg behalten, aber ab und zu muß ich mich doch bei Hofe und in der Gesellschaft sehen lassen mit meiner jungen Frau, und da soll sich Pia sicher und ungezwungen bewegen können. Ich denke, bei ihrem lebhaften Auffassungsbemühen und ihrer geistigen Regsamkeit wird es dir nicht zu schwer werden, das in kurzer Zeit zu erreichen. Wir haben ihr gesagt, daß sechs Monate genügen werden zu ihrer gesellschaftlichen Ausbildung. Sollte diese Frist zu kurz bemessen sein, dann kann immer noch zugeben. Wenn sie erst die Trennung von du Hause verstanden hat, fügt sie sich gewiß auch in eine längere Verzei.“

Die Gräfin nickte lächelnd.

„Ich will schon dafür sorgen, daß es ihr bei mir gefällt. Und ich freue mich wirklich auf das kleine Menschenwunder. Es ist sicher eine sehr dankbare Aufgabe, solch ein junges Geschöpf mit dem Leben vertraut zu machen.“

Hans v. Ried besprach nun noch allerlei Einzelheiten mit seiner Tante und verabschiedete sich dann, um in sein Hotel zurückzukehren.

Zwei Tage später kam Graf Buchenau mit Pia in Baden-Baden an. Hans v. Ried war auf dem Bahnhof.

Ein wenig betäubt von den Einbrüden dieser ersten Reise, sprang Pia aus dem Coupé und hing sich aufatmend an den Arm ihres Verlobten.

„Ach Hans — mir wüßte der Kopf — ich weiß gar nicht, wo ich zuerst hinschauen soll! Was gibt es doch für eine Menge Menschen auf der Welt. Und der Zug hat gerade erst und geschaut, und alles folgt an meinen Augen vorbei, ehe ich es nur richtig ansehen konnte.“

So sprudelte sie ungerührt hervor und hielt sich an ihm fest.

Graf Buchenau lächelte — selbst ein wenig erregt und benommen.

„Das Plappermäulchen hat unterwegs seine Minute stillgestanden. Es war gut, daß ich ein reserviertes Coupé genommen habe. Pia hätte Aufpassen erregt mit ihren tausend Fragen.“

Hans führte sie beide zu einem bereitstehenden Wagen und half ihnen hinein. Als er ihnen dann im Wagen gegenüberlag, sagte er lächelnd:

„Meine Tante freut sich sehr, daß du zu ihr kommst, Pia. Sie hat mich gebeten, dich sofort vom Bahnhof zu ihr zu bringen. Du sollst nicht erst im Hotel Wohnung nehmen. Es ist alles zu deiner Aufnahme bereit. Meine Tante hat die Zimmer für dich bestimmt, in denen du ihrer Hochzeit ihre Tochter wohnt. Sie liegen nach einem großen Garten hinaus, damit du etwas Grünnes vor dir hast, wenn erst der Frühling kommt.“

Pia drückte die Hand aufs Herz.

„Ach — ich habe schreckliche Angst, Hans. Sollst du sehen, ich stelle mich irgendeine Dummheit an,“ sagte sie kläglich.

Er drückte ihr lächelnd und beruhigend die kleine Hand.

„Keine Angst haben, Pia — tapfer, tapfer! Tante Maria läßt dich, glaube ich, gar nicht dazu kommen,

eine Dummheit zu machen. Sie ist eine so harmonische, ausgeglichene Natur, daß eine große Ruhe von ihr auf andere Menschen ausstrahlt. Ganz von selbst wirst du wissen, was du tun und lassen mußst in ihrer Gegenwart.“

Pia seufzte tief auf.

„Nun — Gott mag helfen! Dornemannschen war der Verlobung nahe, als ich abreiste. Sie meinte, sie müsse sich schrecklich schämen, daß sie mich nicht besser erzogen hat.“

Ried lächelte und scherzte Pias Angst fort. Sie wurde dann auch wieder ganz vernünftig und sah mit großen Augen zum Wagenfenster hinaus. „Wogu sollte sie sich eigentlich sorgen? So fragte sie sich. Wenn Hans nur mit ihr zutreiben war, dann konnte ihr alles andere gleich sein. Und er war mit ihr zufrieden, sonst hätte er doch nicht verlassen, sonst hätte sie seine Frau würde. Und Papa hatte gesagt, den „äußeren Zirkel“ werde sie schnell genug begreifen.“

Graf Buchenau war ziemlich schweigsam während der Fahrt. Er ließ das junge Paar plaudern, und sah mit stillen Augen vor sich hin. Das ganze lebhaft Treiben der Welt, die er so lange geliebt hatte, wirkte mächtig auf ihn ein. Ihm war zumute, als habe er jahrelang tot in einer stillen Gruft gelegen und sei nun zu neuem Leben erwacht. Daß er nie mehr für immer in dies geräuschvolle, fordernde Leben zurückkehren würde, war ihm gewiß.

Der Wagen hielt vor dem Hause, das die Gräfin Edhoff bewohnte. Es war eine vornehme zurückliegende Villa, von einem großen Garten umgeben. Diese Villa gehörte einem alten, kinderlosen Ehepaar, das der Gräfin gegen die erste Etage abgetreten hatte. Seit dem Tode ihres Gatten wohnte diese nun schon hier und hatte die Wohnung auch nach der Verheiratung ihrer Tochter behalten. Die Gräfin führte kein großes Haus, aber ihre Empfangstage wurden gern von der ersten Gesellschaft besucht. Während der Hochzeiten gingen auch viele Fremde aus der guten Gesellschaft bei ihr aus und ein, und es galt als ein Vorzug, bei ihr eingetieft zu werden, denn man war gewiß, stets die Elite der Gesellschaft dort zu finden. In einem internationalen Baderort wie Baden-Baden ist sonst viel Spreu unter dem Weizen zu finden.

Gräfin Edhoff empfing die Herrschaften in ihrem kleinen Salon. Sie wollte durch dieses intimen Empfang gleich dokumentieren, daß sie die Komtesse bereits als Hausgenossin und künftige Verwandte betrachtete. Mit ihrem gültigen Lächeln kam sie der jungen Dame entgegen, sah ihre Hände und sog sie nahe an sich heran.

„Grüß Gott, Komteschen! Also, das ist meine neue kleine Hausgenossin und Pflegerin. Wie ich mich freue, wieder ein junges Blut um mich zu haben,“ sagte sie herzlich.

Pia sah mit ihren Sonnenaugen zu ihr empor.

„Ach — Sie werden eine arge Plage mit mir haben, Frau Gräfin,“ antwortete sie verzagt.

Die Gräfin lächelte.

„Ich fürchte mich gar nicht. Wir zwei werden uns schnell und gut verstehen, das sehe ich Ihren Augen an. Und gleich möchte ich mein Recht als künftige Tante geltend. Wir atypieren uns schon jetzt gegenseitig als Verwandte und sagen uns „du“. Das erleichtert den Verkehr und läßt nicht etwas Fremdes zwischen uns aufkommen. Gelt, kleines Kind, du bist einverstanden?“

Pia nickte mit strahlenden Augen.

„Ach ja — wenn ich darf, dann nenne ich dich Tante Maria, wie Hans. Das klingt so lieb. Und nun fürchte ich mich gar nicht mehr vor dir, du hast so gute Augen.“

„Hoff du dich denn vor mir gefürchtet?“ fragte die Gräfin lächelnd.

Pia atmete auf.

„Ein wenig schon. Aber Hans sagte mir gleich, du seiest so eine gültige, liebe Dame. Das sehe ich nun selbst.“

Die Gräfin küßte die junge Dame lächelnd auf die frische, rosige Wangen, und dann begrüßte sie in ihrer ruhigen, lebenswürdig vornehmen Art Pias Vater.

Pia ließ dabei die Augen nicht von ihr, und sie dachte bei sich, daß sie ganz sicher niemals lernen würde, sich so anmutig und vornehm zu benehmen, wie diese Frau.

Graf Buchenau bat nun die Gräfin Edhoff, daß sie sich seiner Tochter gültig annehmen möge, und dankte ihr sehr warm für ihre Bereitwilligkeit. Die Gräfin gefiel ihm und das Herz wurde ihm etwas leichter bei dem Gedanken, Pia hier zurücklassen zu müssen.

Dann verabschiedete er sich, um im Hotel Wohnung zu nehmen. Hans begleitete ihn auf einen Wink seiner Tante. Sie wollte jetzt erst einmal mit Pia allein sein und Fühlung mit ihr gewinnen.

(Fortsetzung folgt.)

— Unangeaheter Zmperativ. Der Gelehrte Vierlüber scheint mir ein recht herrliches, energisches Wesen zu haben.“

„Studiosus,“ Freilich — der Keel spricht für mir nur noch in Zahlungskbüchlein.“